

werden. Wo findet man also die höheren Werte des Notgeldes 1914-15, wo die niederen von 1916 bis 1919? So tappt der Benutzer des Buches von vornherein im Dunkeln. Schramm sagt in seiner Einleitung, daß man drei Abschnitte für die Ausgabe des Notgeldes unterscheiden müsse: Die Kleingeldnot der ersten Kriegstage, dann das Jahr 1916 und schließlich das Jahr 1918. Es war gefährlich, in einem allumfassenden Kataloge diese Phasen auseinanderzureißen und auf zwei Bände zu verteilen. Denn Hunderte, ja Tausende von Scheinen zeigen kein Ausgabedatum. Der suchende und vergleichende Sammler hat also zum mindesten stets zwei verschiedene Bände zu wälzen. Und nun auch noch eine Einteilung nach Bundesstaaten und Provinzen! Zwar wird für den zweiten Band ein alphabetisches Verzeichnis sämtlicher Ausgabestellen mit Seitenangaben verheißen, aber bis zu dessen Erscheinen bleibt der Wert des ersten Bandes recht fragwürdig. Denn die meisten Ausgabestellen sind kleine und kleinste Orte gewesen, die aufzufinden vorläufig nicht möglich ist. Eine alphabetische Anordnung wäre von vornherein geeigneter gewesen.

Den Umschlag „entwarf“ Walter Tiemann. Man kennt seine bedächtig-feine Art. Wäre es nicht möglich gewesen, einen jungen Künstler ausfindig zu machen, der etwas Reizvolleres und zum Gegenstand Passenderes geschaffen hätte als die Skizze eines Putto mit einem alten römischen Helm in den Händen? Es handelt sich ja nicht um Notgeld aus dem trojanischen Kriege!

Das Buch, so sagt es Schramm in der Einleitung, stellt diejenigen Stücke zusammen, die sich in den Sammlungen des deutschen Kultur Museums befinden. Daneben seien in eckigen Klammern diejenigen Stücke mit aufgezählt, die sich außerdem in einigen privaten oder öffentlichen Sammlungen finden, — eine nach bibliographischer Genauigkeit aussehende kleine museale Eitelkeit. Soll ein wissenschaftliches Verzeichnis gegeben werden, so dürfen solche Hinweise getrost fehlen. Sie sind in der Einleitung in der althergebrachten Form schöner Dankesfloskeln berechtigt, darüber hinaus stört es den Sammler, wenn eckige Klammern ihn belehren, daß diese oder jene Nummer ausnahmsweise nicht im Deutschen Kulturmuseum vertreten ist; und dies um so mehr, als eckige Klammern auch für andere Erläuterungen — Farbe und Form — herangezogen sind. 8 Seiten mit 26 Abbildungen, deren Fußtexte in einer recht ungeeigneten strichdünnen Type gedruckt sind, und die selbst wenig sorgsam, vielmehr etwas flüchtig zusammengestellt sind, unterstützen das geschriebene Wort und den Katalog.

So viel von den Mängeln des Werkes. Seine Vorzüge liegen auf der Hand. Der Notgeldsammler hat nach den unzureichenden Versuchen Anderer hier durch den eisernen Fleiß eines wirklichen Kenners seinen „Senf“ bekommen, mit dessen Hilfe er seine Bestände ergänzen und kontrollieren kann. Er hat darüber hinaus in der Einleitung wertvolle Fingerzeige erhalten, was in seine Sammlung gehört und was nicht, und er ist in dieser Beziehung besser daran als die Sammler von Kriegsplakaten, Privatbändern, Feldzeitungen und andern Kriegsdrucken, für die es auch nur annähernd erschöpfende Kataloge bisher nicht gibt. Latotus.

\*

### Wettbewerbs-Entscheidungen.

Im Maiheft (Das Plakat 1919, S. 200) berichteten wir über den von uns ausgeschriebenen beschränkten Wettbewerb für ein großes Berliner Papierhaus, dessen Namen wir damals noch nicht nennen durften. Dies Haus ist die Papierausstattungsabrik Max Krause, die nunmehr ihre letzte Entscheidung gefällt hat. Von den sechs Verfassern der preisgekrönten Skizzen, Buhe, Christophe, Hadank, Hoyer, Steffie Nathan und Plontke haben vier ihre Skizzen nur weiter durchgearbeitet, während zwei völlig neue Entwürfe geliefert haben.

Zur endgültigen Ausführung ist nunmehr der Entwurf von Paul Plontke gewählt worden, der gegenüber der preisgekrönten Skizze fast unverändert geblieben war. Wir werden alle sechs Arbeiten im nächsten Heft veröffentlichen.

Im Wettbewerb für Umschlagzeichnungen der Zeitschrift „Das Feuer“ erhielten die drei Preise von 1000, 500 und 300 Mark Richard Lisker in Naumburg, Ernst Böhm in Berlin und Mary Teich in Hannover. Ankäufe erzielten Theodor Steinkühler in Dornberg i. W., Eugen Goebels, Hubert Pütz und Theodor Riebecke in Düsseldorf, Bruno Simpel in Dresden und G. Breitwieser in Berlin.

In einem Wettbewerb zur Erlangung eines Entwurfes für einen Plakatkopf, den der Volksbildungsverein „Apoloneum“ in Wien angeschrieben hatte, fielen die beiden Preise im Betrage von zusammen 500 Kronen an den Professor der Kunstakademie in Wien Dr. Herm. Heller und an den Wiener Maler Gottlieb Schmidt.

In die Briefmarkenfrage hat auch die Allgemeine Deutsche Kunstgenossenschaft durch ihren Ortsverein Berlin eingegriffen, der unter seinen Mitgliedern einen Wettbewerb für Briefmarken-Entwürfe erließ. Statt eines Preisgerichts hatte diesmal die Gesamtheit der Wettbewerbsteilnehmer über die Preisverteilung zu entscheiden. Dabei erhielt den ersten Preis Emil Doepler, den zweiten Leo Arndt, die dritten Preise (mit gleicher Stimmenzahl) Richard Bernd Koch, Bildhauer Müller aus Krefeld, Albrecht Biedermann und W. Espenhahn. Ob solche Privatwettbewerbe zur Lösung der Frage beitragen können, ist recht zweifelhaft. Uns scheint diese Zersplitterung der Kräfte nicht der rechte Weg zu sein.

Im zweiten Wettbewerb der Arbeitsgemeinschaft Hannover für ein Plakat der Fleischkonservenfabrik Louis Wolff erhielt den ersten und dritten Preis Ferd. Hormeyer in Hannover, den zweiten Preis Carl Sigriff in Stuttgart.

Im Wettbewerb des Bayerischen Kunstgewerbevereins erhielten den ersten Preis Eduard Ege, den zweiten Carl Westermaier, beide in München, Anerkennungen erwarben Bruno Simpel aus Dresden, Tobias Schwab aus Berlin und Westermaier mit einer weiteren Arbeit. Zu unserer Klage über zu niedrige Preise (200 Mark insgesamt!) in unserm letzten Heft (Juli 1919 S. 307) ließ der Kunstgewerbeverein durch die Münchener Neuesten Nachrichten die Erklärung bringen: „Gegenüber laut gewordener Kritik (wir scheinen also nicht die Einzigen zu sein!) muß hervorgehoben werden, daß Verbände mit idealem Programm, wie der Kunstgewerbeverein, allerdings mit Alttingesellschaften nicht konkurrieren können.“ Wir sind der Meinung, daß für seine Ideale Jeder allein eintreten und die erforderlichen Opfer selbst bringen muß, statt sie von Andern zu verlangen! Jedenfalls will uns eine Kunstförderung, deren Unkosten die Künstler zu bezahlen haben, als ein recht wenig „ideales Programm“ erscheinen! Mit Genugtuung ist zu verzeichnen, daß der Wettbewerb an Zahl und Wert der Einsendungen die Hoffnungen der Herren enttäuscht hat. Aber den Wert klagt die erwähnte vereins-offizielle Auslassung selbst, die Zahl von „gegen 150 Einsendungen“ wird dagegen eine „rege Beteiligung“ genannt. Wer die Verhältnisse kennt und sich der sonstigen Riesenzahlen erinnert (Briefmarken: 4682, Luftreederei 882) der weiß, daß 150 Einsendungen eine ganz andere Bezeichnung verdienen, nämlich „Blamage“!

Die Entscheidung im Plakatwettbewerb für die Einwohnerwehr fiel auf den Entwurf von Erich Trauhsch in Dresden, der den ersten Preis von 2000 Mark erhielt und ausgeführt wird. Den zweiten Preis erhielt Kurt Werth in Leipzig, die fünf dritten Preise Otto Amtsberg in Berlin, Kurt Arndt in Breslau, Theodor Paul Etbauer in Stuttgart, Hans Faulhaber in München und Georg Germroth in Offenbach a. M. Das Preisgericht hat dabei von der